

Nickel, Sigrun; Thiele, Anna-Lena

Die Rolle berufserfahrener Studierender bei der Akademisierung des Gesundheitssektors

Die Hochschule : Journal für Wissenschaft und Bildung 28 (2019) 2, S. 45-61



Quellenangabe/ Reference:

Nickel, Sigrun; Thiele, Anna-Lena: Die Rolle berufserfahrener Studierender bei der Akademisierung des Gesundheitssektors - In: *Die Hochschule : Journal für Wissenschaft und Bildung* 28 (2019) 2, S. 45-61
- URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-217138 - DOI: 10.25656/01:21713

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-217138>

<https://doi.org/10.25656/01:21713>

in Kooperation mit / in cooperation with:



Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

<https://www.hof.uni-halle.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

die hochschule

journal für wissenschaft und bildung

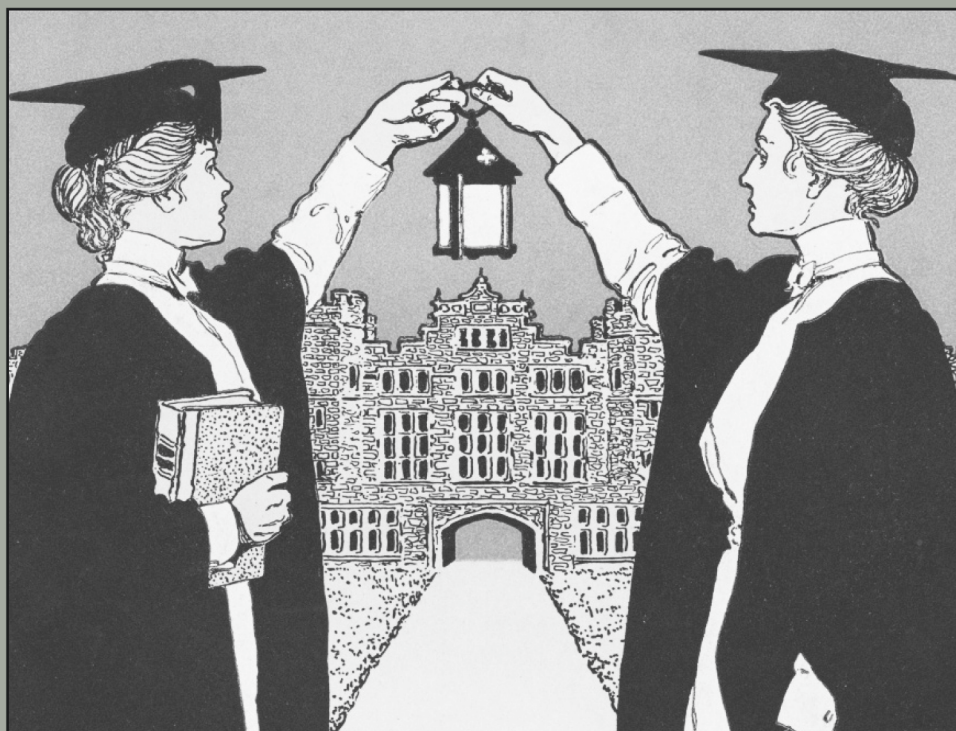
2/2019

28. Jahrgang

Annett Maiwald | Annemarie Matthies | Christoph Schubert
(Hrsg.)

Prozesse der Akademisierung

Zu Gegenständen, Wirkmechanismen und Folgen
hochschulischer Bildung



die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben von Peer Pasternack
für das Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Redaktion: Daniel Hechler

Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg

<https://www.diehochschule.de>

Kontakt Redaktion: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Kontakt Vertrieb: Tel. 03491/466 254, Fax: 03491/466 255, eMail: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-9671, ISBN 978-3-937573-71-7

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung. Als Beihefte der „hochschule“ erscheinen die „HoF-Handreichungen“, die sich dem Transfer hochschulforscherischen Wissens vor allem in die Praxis der Hochschulentwicklung widmen.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Inhaltlich ist „die hochschule“ vorrangig an Beiträgen interessiert, die Themen jenseits des Mainstreams oder Mainstream-Themen in unorthodoxen Perspektiven behandeln. Eingereicht werden können sozial- und geschichtswissenschaftliche Texte, die (a) auf empirischer Basis ein nachvollziehbar formuliertes Problem aufklären oder/und (b) eine theoretische Perspektive entfalten oder/und (c) zeitdiagnostisch angelegt sind, ohne reiner Meinungsartikel zu sein. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: www.diehochschule.de >> Redaktion.

Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität (www.hof.uni-halle.de). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird geleitet von Peer Pasternack.

Als Beilage zu „die hochschule“ erscheint der „HoF-Berichterstatte“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg. Daneben publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (https://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm) und die Schriftenreihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg“ beim BWV Berliner Wissenschafts-Verlag. Ein quartalsweise erscheinender eMail-Newsletter kann abonniert werden unter <https://lists.uni-halle.de/mailman/listinfo/hofnews>

Abbildung vordere Umschlagseite: Jessie Willeox Smith, Deckblatt des Kalenders 1909 des Bryn Mawr College (Ausschnitt) (<http://greenfield.blogs.brynmawr.edu/files/2013/02/1909-Front-JWS.jpg>)

Prozesse der Akademisierung

Zu Gegenständen, Wirkmechanismen und Folgen hochschulischer Bildung

Annett Maiwald, Annemarie Matthies, Christoph Schubert:

Prozesse der Akademisierung. Zu Gegenständen, Wirkmechanismen und Folgen hochschulischer Bildung. Einleitung.....6

Annemarie Matthies, Dayana Lau:

Die Gestalt ‚des Akademischen‘. Zum Wandel der Praxisvorstellungen im Curriculum Sozialer Arbeit.....14

Caroline Richter:

Forschen lehren. Universitäre Lehre zwischen Breiten- und Spitzenförderung29

Sigrun Nickel, Anna-Lena Thiele:

Die Rolle berufserfahrener Studierender bei der Akademisierung des Gesundheitssektors.....45

Christoph Schubert, Manfred Stock:

Die Institutionalisierung eines neuen akademischen Berufsfeldes und die Konstruktion beruflicher Zuständigkeit. Zur Logik der Akademisierung im Bereich der Lerntherapie.....62

Christiane Schnell, Christian Schäfer:

Professionell (statt) repressiv? Akademisierung der Polizei zwischen Reflexivitätsgewinn und Sicherheitsillusionen78

Annett Maiwald:

Akademisierung der Kleinkinderziehung. Frühpädagogische Hochschulausbildung und Praxis der Kindertagesbetreuung91

GESCHICHTE

Marco Birn:

Ein Naturrecht auf höhere Bildung. Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland.....	109
---	-----

FORUM

Jörg-Peter Pahl, Hannes Ranke:

Von der Fachhochschule zur Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Entwicklungen zur handlungs- und anwendungsorientierten Lehre.....	124
---	-----

Sonja Bandorski, Marita McGrory, Gerd Grözingen:

Erfolgsquoten im deutschen Hochschulwesen. Neue Erkenntnisse in einem umkämpften Feld am Beispiel Maschinenbau	138
--	-----

PUBLIKATIONEN

Michael Borggräfe: Wandel und Reform deutscher Universitätsverwaltungen. Eine Organigrammanalyse (<i>Sebastian Schneider</i>)	156
---	-----

Peer Pasternack, Daniel Hechler:

Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen in Ostdeutschland seit 1945.....	160
---	-----

Autorinnen & Autoren	188
---------------------------------------	-----

Die Rolle berufserfahrener Studierender bei der Akademisierung des Gesundheitssektors

Sigrun Nickel
Anna-Lena Thiele
Gütersloh

In den Pflege- und Gesundheitsberufen zeichnet sich seit einigen Jahren aufgrund der gestiegenen Anforderungen an medizinisch-technische Versorgungsleistungen und -strukturen ein Trend zur Akademisierung ab. Dieser spiegelt sich auch in einer zunehmenden Anzahl entsprechender Studienangebote, insbesondere

in den Bereichen Pflege, Physio- und Ergotherapie, Logopädie und Hebammenwesen wider (Lull 2014; Friesacher 2013; WR 2012). Die Akademisierung in diesem Feld ist ein komplexes Veränderungsgeschehen, im Zuge dessen

„sich die zu akademisierenden Fächer als wissenschaftliche Disziplinen etablieren und sich als solche gegenüber der herkömmlichen Fachschulausbildung legitimieren müssen. Dieser Prozess umfasst auch die Frage nach dem Mehrwert des Hochschulstudiums“ (Friedrichs/Schaub 2011: 3).

Eine zusätzliche Herausforderung besteht für Hochschulen darin, dass im gesundheitswissenschaftlichen Bereich verstärkt Personen eine akademische Bildung nachfragen, die nicht dem im Hochschulbereich vorherrschenden Bild eines Vollzeitstudierenden entsprechen, welcher in der Schule eine Hochschulreife erworben hat und nach deren Erwerb mehr oder weniger direkt ins Studium gestartet ist. Stattdessen besteht in den Gesundheitsberufen ein wachsender Bedarf an einer Kombination von beruflich erworbenem Wissen mit einer akademischen (Weiter-)Qualifizierung. Hauptgrund dafür ist die zunehmende Komplexität des Versorgungsauftrags u.a. aufgrund neuer Möglichkeiten der Diagnostik, Therapie, Prävention, Rehabilitation und Pflege und eine damit einhergehende berufliche Differenzierung (WR 2012: 7). Vor diesem Hintergrund benötigen die dort Tätigen nicht nur den unmittelbaren Anschluss an die aktuellen Entwicklungen im Praxisfeld, sondern auch Lernstrategien, wie sie idealerweise im Rahmen einer akademischen Ausbildung vermittelt werden:

„Solch stetige Informations-, Wissens- und Kompetenzanpassungen sind nicht über traditionelle Weiterbildungen zu realisieren, sondern darüber, dass Mitarbeitende befähigt werden, sich selbstgesteuert Wissen und Kompetenzen fortlaufend anzueignen“ (Hagemann 2017: 33).

Diese Entwicklung ist nicht nur auf den Gesundheitsbereich beschränkt, vielmehr nimmt die Heterogenität der Studierenden insgesamt zu (Nickel/Thiele 2017). Besonders rasant gestiegen ist seit einiger Zeit allgemein die Nachfrage nach Studienangeboten, die eine Verbindung von Berufsausbildung oder Berufstätigkeit mit einer akademischen Qualifizierung ermöglichen (Nickel/Püttmann/Schulz 2018). Aber auch der Hochschulzugang über den beruflichen Weg befindet sich im Aufwind (CHE 2019). Die Hochschulen haben auf diese Entwicklungen inzwischen reagiert, und zwar vor allem mit einer Ausweitung ihrer Angebote in den drei Bereichen duales Studium, Studium ohne (Fach-)Abitur sowie wissenschaftliche Weiterbildung.

Dieser Aufsatz will mit Hilfe empirischer Daten näher analysieren, wie umfangreich die Beteiligung von Personen aus dem Bereich Pflege und Gesundheit in den drei genannten Studienvarianten ist. Daran anschließend soll reflektiert werden, ob und welche diesbezüglichen Unterschiede zwischen Universitäten und Fachhochschulen bestehen und welche Schlussfolgerungen daraus zu ziehen sind.

1. Beteiligung Berufserfahrener an gesundheitswissenschaftlichen Studien- und Weiterbildungsangeboten

1.1. Erläuterungen zum Untersuchungsgegenstand

Personen, die sowohl über eine berufliche als auch über eine akademische Bildung verfügen, sind in Deutschland nach wie vor in der Minderzahl. Üblich ist es eher, sich im jugendlichen Alter auf einen Sektor zu fokussieren und dann dabei zu bleiben. Doch seit geraumer Zeit wächst die Zahl der Grenzgänger zwischen den beiden Säulen des deutschen Bildungssystems und auch auf politischer Seite sind verstärkt Anstrengungen unternommen worden, um die Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung zu erhöhen (Hemkes/Wilbers 2019).

Berufserfahrene Studierende werden häufig der Gruppe der nicht-traditionellen Studierenden zugerechnet. In der deutschen Fachliteratur werden unter nicht-traditionellen Studierenden in der Regel Personen verstanden, die Wege ins Studium und in Studienformen wählen, die jenseits des Mainstreams liegen. Diese Gruppe lässt sich in folgende drei Typen untergliedern (Teichler/Wolter 2004):

- Studierende, die nicht auf dem direkten Weg bzw. in der vorherrschenden zeitlichen Sequenz und Dauer zur Hochschule gekommen sind;
- Studierende, die nicht die regulären schulischen Voraussetzungen für den Hochschulzugang erfüllen;
- Studierende, die nicht in der vorherrschenden Form des Vollzeit- und Präsenzstudiums studieren.

Der erste Typ umfasst Studierende, die ihr (Fach-)Abitur auf dem zweiten Bildungsweg erworben, eine Begabtenprüfung abgelegt oder vor Aufnahme eines Studiums eine Berufsausbildung absolviert haben. Der zweite Typ meint Studierende, die weder eine allgemeine Hochschulreife noch eine Fachhochschulreife besitzen und sich allein über ihre berufliche Laufbahn für ein Studium qualifiziert haben. Dabei handelt es sich um Personen mit abgeschlossener Berufsausbildung plus Berufserfahrung oder einem zusätzlichen beruflichen Fortbildungsabschluss wie Meister, Fachwirt etc. Vereinfachend wird hier oft von Studierenden ohne Abitur gesprochen. Der dritte Typ inkludiert Personen, die nicht Vollzeit studieren wollen oder können. Diese bevorzugen stattdessen Teilzeitangebote oder zeitlich stark flexibilisierte Studiengänge, die berufsbegleitend absolviert werden können. Letztere sind vor allem in der wissenschaftlichen Weiterbildung anzutreffen (Nickel/Püttmann/Schulz 2018).

Nachfolgend sollen zwei der vorgestellten Typen nicht-traditioneller Studierender bezogen auf ihre Beteiligung an hochschulischen Bildungsangeboten im Gesundheitsbereich näher analysiert werden, und zwar Studierende ohne Abitur bzw. Fachhochschulreife und Teilnehmende an wissenschaftlicher Weiterbildung. Zu beiden Typen liegen bereits konkrete Hinweise vor, dass gesundheitswissenschaftliche Angebote für sie von großem Interesse sind (Nickel/Schulz/Hüdepohl 2018: 6; Hagemann 2017). Darüber hinaus soll aber auch noch ein weiterer Typ betrachtet werden, der in der oben vorgestellten Systematik nicht-traditioneller Studierender zwar nicht vorkommt, jedoch für die Akademisierung von Gesundheitsberufen eine zunehmende Rolle spielt: dual Studierende (Schiller/Müllerschön/Weber 2018).

Im Unterschied zu den Studierenden ohne (Fach-)Abitur und den Teilnehmenden in der wissenschaftlichen Weiterbildung, die in der Regel über eine längere Berufserfahrung verfügen, müssen dual Studierende diese durch eine parallele Berufsausbildung oder längere Praxisphasen in Unternehmen erst noch erwerben. Dennoch sollen sie im Rahmen dieses Aufsatzes der Gruppe der berufserfahrenen Studierenden zugerechnet werden, da sie durch die Kombination von beruflicher und akademischer

Bildung sehr nah an der Praxis sind und fortlaufend dort entsprechende Erfahrungen sammeln.

Es lässt sich beobachten, dass das duale Studium auch im Gesundheitssektor zunehmend an Bedeutung gewinnt:

„Der Ausbau des Angebots erfolgte nicht nur rein quantitativ, sondern umfasst auch eine weitere fachliche Ausdifferenzierung. Nach wie vor dominieren wirtschafts- und ingenieurwissenschaftliche Fächer, aber auch neue Fachrichtungen, insbesondere im Bereich ‚Sozialwesen, Erziehung, Gesundheit und Pflege‘, sind hinzugekommen (Krone/Nieding/Ratermann-Busse 2019: 24).

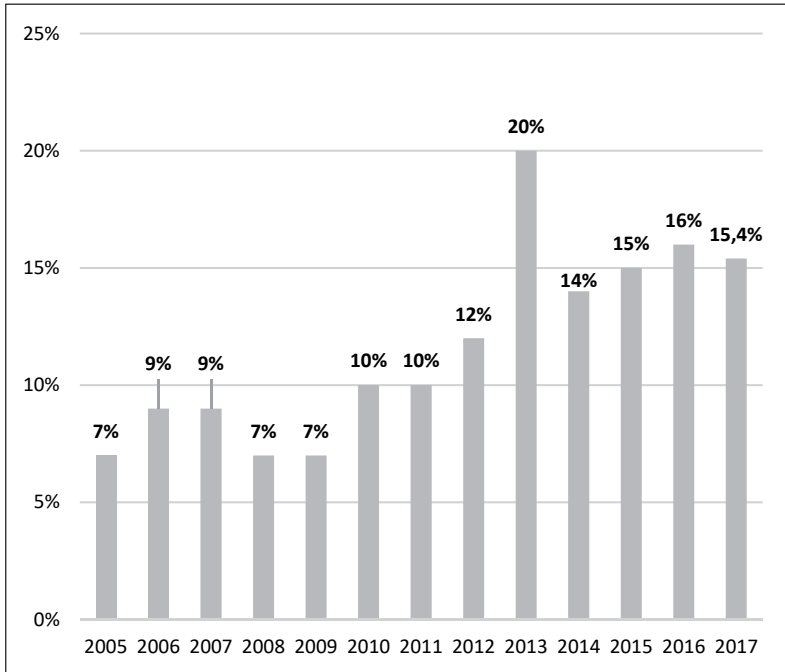
Insgesamt liegt der Anteil der Personen, die im Studienjahr 2018/19 ein Studium im Bereich Gesundheitswissenschaften aufgenommen haben, bei 2,5 Prozent aller Studienanfängerinnen und -anfänger (vgl. StaBA 2019a, Tabelle 1.6). Auffallend ist dabei, dass von den etwas mehr als 13.000 statistisch erfassten Erstsemestern in diesem Bereich rund 10.000 weiblichen Geschlechts sind (ebd.). Hier spiegelt sich möglicherweise die Tatsache wider, dass es in den Gesundheitsberufen etwa dreimal so viele Frauen gibt wie Männer (Gesundheitsberichterstattung des Bundes 2019). Daraus resultierende geschlechtsspezifische Implikationen können bei der nun folgenden Betrachtung der drei Studierendentypen nicht mitberücksichtigt werden, für weitergehende Untersuchungen auf dem Gebiet ergeben sich in dieser Hinsicht aber sicherlich etliche lohnenswerte Forschungsfragen.

1.2. Duales Studium

Duale Studienangebote gibt es zwar bereits seit Längerem in Deutschland, doch erst in den 2000er Jahren hat ein regelrechter Boom eingesetzt (Krone/Nieding/Ratermann-Busse 2019: 17). Verglichen mit den Studienanfängerzahlen im traditionellen Bachelor- und Masterstudium ist das duale Studium quantitativ gesehen zwar immer noch eine überschaubare Größe. Betrachtet man jedoch die Entwicklung der Studienanfängerzahlen im Zeitverlauf, wird ein enormer Anstieg deutlich. Betrug der Anteil dualer Studienanfängerinnen und -anfänger an allen Erstsemestern im Bundesgebiet im Jahr 2005 noch magere 0,7 Prozent (2.340 Personen; AG Bildungsberichterstattung 2018: Tabelle F1-16web), lag die Quote im Jahr 2017 bereits bei 5,3 Prozent (27.212 Personen; Mordhorst/Nickel 2019). Die Einschreibungen im Bereich Pflege und Gesundheit machen dabei einen Anteil von fast 16 Prozent aus und haben sich damit im Vergleich zum Jahr 2005 mehr als verdoppelt, wobei allerdings über die Jah-

re etliche, nicht näher erklärbare Schwankungen zu erkennen sind (vgl. Übersicht 1).

Übersicht 1: Entwicklung des Anteils von Studienanfängerinnen und -anfängern im Bereich Pflege und Gesundheit im dualen Studium insgesamt 2005–2017



Quelle: eigene Darstellung auf Basis von AG Bildungsberichterstattung (2018: Tab. F1-16web) sowie Mordhorst/Nickel (2019); Angaben in Prozent

Duale Studienangebote werden in drei Typen untergliedert, deren gemeinsames Merkmal die Integration von beruflicher und akademischer Bildung ist, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung:

1. ausbildungsintegrierend (Berufsausbildung plus Studium),
2. praxisintegrierend (Studium plus längere Phasen in der Berufspraxis) und
3. berufsintegrierend (Berufstätigkeit plus Studium).

Seit Längerem ist insgesamt ein klarer Trend zum praxisintegrierenden dualen Studium beobachtbar (Krone/Nieding/Ratermann-Busse 2019: 24–25). Die ursprüngliche Idee, eine Berufsausbildung im Betrieb mit einem Studium an der Hochschule eng zu kombinieren, stellt hohe Anfor-

derungen an die Kooperationsfähigkeit beider Partnerorganisationen. Studien zeigen, dass sich gerade bei der im Zentrum stehenden Verzahnung von Theorie und Praxis oft Qualitätsmängel zeigen (Nickel/Püttmann/Schulz 2018: 381–416). Im Vergleich zur ausbildungsintegrierenden Version ist die praxisintegrierende Variante durch eine deutlich losere Kopplung von Theorie und Praxis gekennzeichnet. Bei der Verbindung des Studiums mit umfassenderen Praxisanteilen sind die Freiheitsgrade der beteiligten Partnerorganisationen größer, weil z.B. die Beachtung von Ausbildungsordnungen oder Anforderungen durch Kammerprüfungen eine weniger ausgeprägte Rolle spielen.

Im Gegensatz zum allgemeinen Trend zeigt sich bei den dualen Studienangeboten im Bereich Pflege und Gesundheit jedoch ein diametral entgegengesetztes Bild. Hier dominiert nach wie vor das klassische ausbildungsintegrierende Studienmodell. So waren in der Datenbank AusbildungPlus, einem bundesweiten Online-Verzeichnis dualer Studienangebote (BIBB 2019), im Mai 2019 insgesamt 114 duale Studienangebote im Bereich Pflege und Gesundheit registriert (siehe dazu auch Kapitel 2: Verteilung zwischen den Hochschultypen). Die deutliche Mehrheit davon, d.h. 85, waren ausbildungsintegrierend, 24 praxisintegrierend, vier berufsintegrierend und einer sowohl ausbildungs- als auch berufsintegrierend.

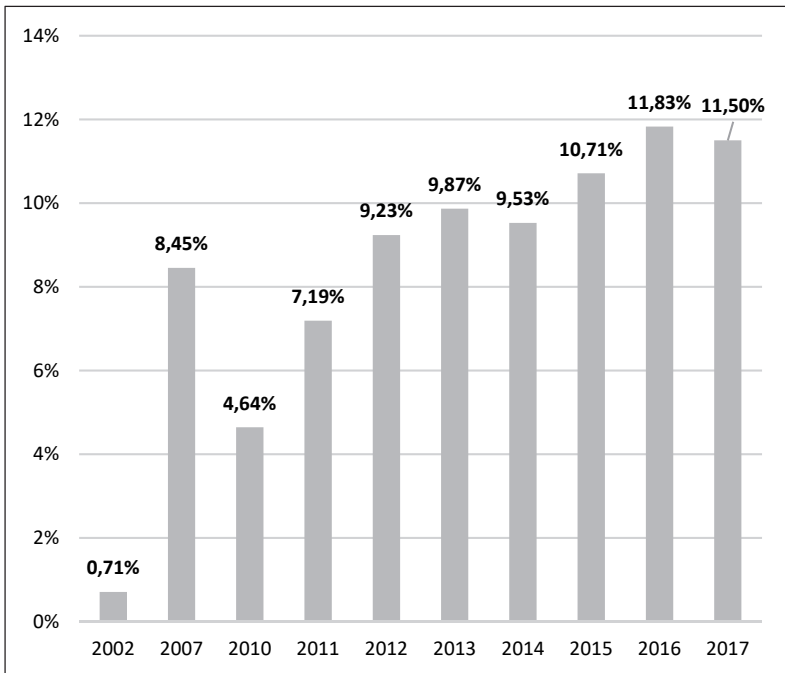
Studien zeigen darüber hinaus in jüngster Zeit ein sehr dynamisches Wachstum dualer Studiengänge im Bereich Sozialwesen/Erziehung/Gesundheit/Pflege: „Während der letzte Fachbereich in der Datenbank des BIBB 2004 noch nicht zu finden war, ist der Anteil insbesondere seit 2013 rasch gestiegen“ (Krone/Nieding/Ratermann-Busse 2019: 25). Mittlerweile liegt der Anteil der dualen Studienangebote in der Fächergruppe Sozialwesen/Erziehung/Gesundheit/Pflege bei zehn Prozent (ebd.).

Ein Problem ist allerdings, dass dual Studierende häufig nachgesagt wird, dass sie besonders leistungsfähig sein müssen, um der Doppelbelastung durch Ausbildung oder Praxisphasen im Unternehmen einerseits und einem Hochschulstudium andererseits gewachsen zu sein. Bei der Auswahl der dual Studierenden, welche überwiegend durch die Arbeitgeber erfolgt, kommt es deshalb des Öfteren zu einer Selektion, bei der weniger auf das Entwicklungspotenzial des Einzelnen als auf vorhandene Schulabschlüsse und -noten geachtet wird (Nickel/Püttmann/Schulz 2018: 64–67). Doch obwohl dieser Studienform in der Wirtschaft nach wie vor oft ein elitärer Nimbus anhaftet, weist die Mehrzahl der dual Studierenden keinen akademisch geprägten Bildungshintergrund auf (Krone/Nieding/Ratermann-Busse 2019: 34).

1.3. Studium ohne (Fach-)Abitur

Das Studium ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung ist seit 2009 im gesamten Bundesgebiet möglich. Seitdem hat die Zahl der Erstsemester, die sich ausschließlich über den beruflichen Weg für ein Studium qualifiziert haben, ein starkes Wachstum erlebt. Im Jahr 2017 betrug deren Anteil an allen Studienanfängerinnen und -anfängern im Bundesgebiet 2,9 Prozent, was 14.600 Personen entspricht (CHE 2019). Immerhin ein Drittel aller Studierenden ohne (Fach-)Abitur kommt aus den Sozial-, Gesundheits- und Erziehungsberufen (Wolter et al. 2019: 203).

Übersicht 2: Entwicklung des Studienanfängeranteils in der Fächergruppe Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften an allen Erstsemestern ohne (Fach-)Abitur 2002–2017



Quelle: eigene Berechnungen auf Basis von Daten des Statistischen Bundesamtes (CHE 2019); Angaben in Prozent

Bei der Wahl des Studienfachs spielt die Fächergruppe Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften für diese Zielgruppe eine wichtige Rolle. Mit einem Anteil von 11,5 Prozent (1.679 Personen) lag diese im Jahr 2017

bei den Erstsemestern ohne allgemeine Hochschulreife oder Fachhochschulreife an dritter Stelle hinter den Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften mit einem Anteil von rund 55 Prozent und den Ingenieurwissenschaften mit rund 21 Prozent (CHE 2019). Im Längsschnitt lässt sich eine kontinuierlich ansteigende Nachfrage beobachten, zumindest mit Blick auf die absoluten Zahlen: Wurden im Jahr 2002 nur 23 Erstsemester ohne (Fach-)Abitur in der Fächergruppe Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften gezählt, waren es 2010 bereits 429, und 2015 stieg die Zahl dann auf 1.343, bevor sie 2017 ihren vorläufigen Höchststand erreichte. Prozentual gesehen verläuft die Entwicklung zwar auch deutlich aufsteigend, wenn auch nicht ganz so kontinuierlich (vgl. Übersicht 2).

Eine genaue Aufschlüsselung getrennt nach Humanmedizin (inkl. Zahnmedizin) und Gesundheitswissenschaften bezogen auf das Jahr 2017 zeigt, dass in dieser Fächergruppe rund 90 Prozent der beruflich Qualifizierten (rund 1.508 Personen) in einem gesundheitswissenschaftlichen Studiengang und zehn Prozent (rund 171 Personen) in Humanmedizin oder Zahnmedizin eingeschrieben sind (CHE 2019). Im Juni 2019 standen interessierten Personen ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung bundesweit 201 grundständige und weiterführende Studiengänge im Bereich Pflege und Gesundheit zur Verfügung (ebd.).

Allgemein werden die Studierfähigkeit und der Studienerfolg von beruflich qualifizierten Studierenden immer wieder kritisch diskutiert. Zwar haben sich die Absolventenzahlen zwischen den Jahren 2007 und 2017 von knapp 1.900 auf 8.100 Personen gesteigert (ebd.), dennoch zeigen Untersuchungen, dass Studierende ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung generell ein höheres Abbruchrisiko haben als traditionelle Studierende. Hierfür spielen neben leistungsbezogenen Gründen vor allem auch Probleme mit dem Zeitbudget und dem Zeitmanagement eine Rolle (Wolter et al. 2019: 209).

Zugleich wird aber auch deutlich, dass diejenigen, die ihr Studium fortführen, genauso erfolgreich sind wie ihre Kommilitonen mit allgemeiner Hochschulreife oder Fachhochschulreife: „Anders als oft befürchtet kann von einer Problemgruppe im Studium nicht die Rede sein“ (Wolter et al. 2019: 213). Wichtig für den Studienerfolg dieser Gruppe ist die Erkenntnis,

„dass sich der Hochschulzugang und das Studium für nicht-traditionelle Studierende nicht als ‚Sprung ins kalte Wasser‘ organisieren lassen, sondern spezifischer begleitender und unterstützender Maßnahmen bedürfen, die insbesondere die Gestaltung des Studiums betreffen“ (ebd.: 214).

1.4. Wissenschaftliche Weiterbildung

Berufstätige aus dem Sektor Pflege und Gesundheit rücken auch zunehmend in den Fokus der Anbieter wissenschaftlicher Weiterbildung (Lull 2014). Was generell unter wissenschaftlicher Weiterbildung zu verstehen ist, darüber gibt es durchaus unterschiedliche Auffassungen. Dennoch hat sich auf einer übergeordneten Ebene eine Definition durchgesetzt, wonach es sich um eine akademische Qualifizierung auf Basis eines vorhandenen Berufs- und/oder Hochschulabschlusses handelt. Die Formate sind vielfältig: „weiterbildende Studiengänge, die zu regulären Abschlüssen führen (in der Regel zum Master) und die dann mindestens über ein Jahr, meist über zwei Jahre und bei Teilzeitstudium auch noch länger gehen; kürzere weiterbildende Programme, die zu Zertifikaten eigener Art führen; kooperative Programme, die zusammen mit außerhochschulischen Einrichtungen initiiert und durchgeführt werden“ (Wolter 2011: 11).

Zudem folgt die wissenschaftliche Weiterbildung, anders als das herkömmliche Bachelor- und Masterstudium, einer marktlichen Logik, da sie ihre Finanzierung komplett durch Gebühreneinnahmen sicherstellen muss. Die unterschiedlichen Anbieter stehen in einem Wettbewerb miteinander. Doch trotz dieser Besonderheiten zählt die wissenschaftliche Weiterbildung inzwischen zu den gesetzlich verbrieften Kernaufgaben der deutschen Hochschulen (WR 2019).

Verlässliche quantitative Daten bezogen auf die wissenschaftliche Weiterbildung im gesamten Bundesgebiet zu erhalten, ist allerdings schwierig. So ergab eine Anfrage beim Statistischen Bundesamt (2019b), dass im Wintersemester 2017/18 der Anteil der Studierenden der Fächergruppe Gesundheitswissenschaften/Humanmedizin im Weiterbildungsstudium (Bachelorabschluss, Masterabschluss, Zertifikatsabschluss) bei 8,6 Prozent lag.

Allerdings entfallen davon 0,7 Prozent auf die Humanmedizin, obwohl es Weiterbildungsstudiengänge in diesem Bereich in Deutschland gar nicht gibt. Dies ist nur eine von etlichen Ungereimtheiten im Datensatz des Statistischen Bundesamtes. Eine valide quantitative Erhebung der Studierenden in den wissenschaftlichen Weiterbildungsangeboten z.B. nach Fächergruppen fehlt bislang auf nationaler Ebene (Stifterverband 2017: 42–44; Widany/Wolter/Dollhausen 2018; Wolter 2011: 16–17).

Es gibt jedoch, wie eingangs erwähnt, inzwischen eine Reihe wissenschaftlicher Untersuchungen, deren empirisch abgesicherte Befunde dafürsprechen, dass mittlerweile eine hohe Nachfrage nach berufsbegleitenden Weiterbildungsangeboten im Bereich Pflege und Gesundheit besteht.

So beispielsweise die zahlreichen Analysen bezüglich des von 2011 bis 2020 laufenden Bund-Länder-Förderprogramms „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“, welches vor allem dem Aufbau wissenschaftlicher Weiterbildungsangebote dient. Insgesamt 109 Hochschulen und acht außerhochschulische Einrichtungen aus ganz Deutschland setzen hier entsprechende Projekte um. Erhebungen zeigen, dass der Bereich Pflege und Gesundheit in diesem Kontext inzwischen eine hohe Relevanz besitzt. Gemäß den jüngsten Daten entfallen 19,8 Prozent der Angebote auf diese Fachrichtung.

Damit liegt der Bereich Pflege und Gesundheit bei den Förderprojekten an zweiter Stelle hinter den Ingenieurwissenschaften, um die sich rund 25 Prozent der wissenschaftlichen Weiterbildungsangebote drehen (Nickel/Schulz/Thiele 2019: 39–46). Bei den Angeboten im Bereich Pflege und Gesundheit zeigt sich ein breites inhaltliches Spektrum, welches u.a. „Hebammenwissenschaften“, „Angewandte Pflegewissenschaften“, „Patientensicherheitsmanagement“, „Informations- und Versorgungskontinuität“, „Pflege“, „Evidenzbasierte Pflege“, „Therapeutic Research“, „Pflegedidaktik“, „Interprofessionelle Gesundheitsversorgung“ oder „Betriebliches Gesundheitsmanagement“ umfasst.

Weiterhin fällt auf, dass es sich bei fast drei Viertel der Angebote im Bereich Pflege und Gesundheit um Kurzformate (u.a. Zertifikatsprogramme/-kurse sowie CAS Certificates of Advanced Studies oder DAS Diplomas of Advanced Studies) handelt, die sechs bis 30 Kreditpunkte (ECTS) umfassen. Ein möglicher Grund dafür ist, dass kürzere Weiterbildungsformate besser mit den Anforderungen im parallellaufenden Job vereinbart werden können als über mehrere Semester laufende Studiengänge. Auch die geringeren Gebühren könnten eine Rolle spielen.

Zurückgeführt werden kann die wachsende Zahl gesundheitswissenschaftlicher Weiterbildungsangebote auf die „gestiegenen Anforderungen an MitarbeiterInnen, die mit technischen Veränderungen, Personalknappheit und zunehmendem wirtschaftlichem Druck konfrontiert sind“ (Hagemann 2017: 33). Bei den Teilnehmenden handelt es sich in der Regel um Personen mit beruflichen und familiären Verpflichtungen, was mit divergenten Zeitbudgets, Lerngewohnheiten und Lernzeiten einhergeht und zu einem Bedarf an zeitlich und räumlich flexiblen Studienmodellen führt. Vorteile zeigen sich in diesem Kontext insbesondere durch die individuelle Anpassung an den Lebensrhythmus sowie die Möglichkeit, das Lerntempo und die Vertiefungsmöglichkeiten flexibel bestimmen zu können.

Weiterhin ist die Berücksichtigung der Berufserfahrung der Teilnehmenden durch den Einsatz einer spezifischen Didaktik sowie die Möglichkeit der Anrechnung von beruflich erworbener Kompetenzen von

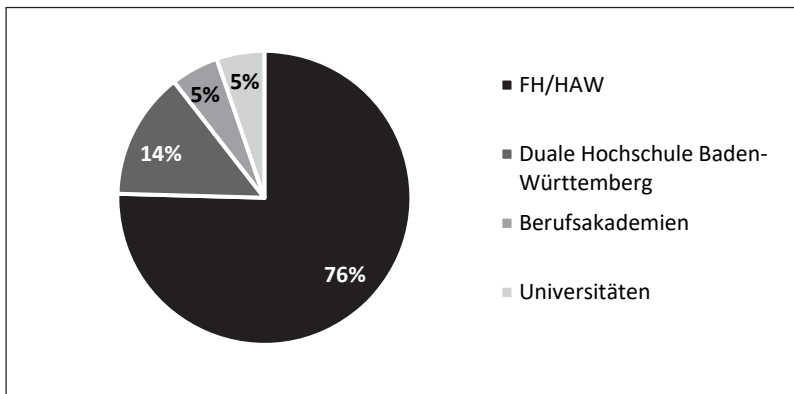
zentraler Bedeutung (Eiben/Mazzola/Hasseler 2018; Feigl et al. 2016; Thiele/Nickel/Schrand 2019).

2. Verteilung zwischen den Hochschultypen

Bezogen auf die weitere Entwicklung des deutschen Hochschulsystems ist es generell eine wichtige Frage, welche Rollen die unterschiedlichen Hochschultypen bei den stattfindenden Akademisierungsprozessen derzeit spielen und zukünftig weiterhin spielen könnten oder sollten. Vor diesem Hintergrund soll noch ein genauerer Blick darauf geworfen werden, wie sich die drei untersuchten Studienformen im Bereich Pflege und Gesundheit und die Studierenden auf die unterschiedlichen Hochschultypen verteilen.

Eine Recherche in der Datenbank „AusbildungPlus“ (BIBB 2019) zeigt, dass hier im Mai 2019 insgesamt 1.732 duale Studiengänge verzeichnet waren. Davon stammten 164 aus den Fächern „Sozialwesen/Erziehung/Gesundheit/Pflege“, welche in einer Kategorie zusammengefasst sind. Davon sind 114 duale Studien dem Bereich Gesundheit und Pflege zugeordnet, was einem Anteil von 6,6 Prozent an allen in der Datenbank AusbildungPlus verzeichneten dualen Studiengängen entspricht. Nachfolgende Übersicht 3 zeigt deren Verteilung auf die unterschiedlichen Hochschultypen:

Übersicht 3: Verteilung dualer Studienangebote im Bereich Pflege und Gesundheit im Bundesgebiet nach Art der Hochschule



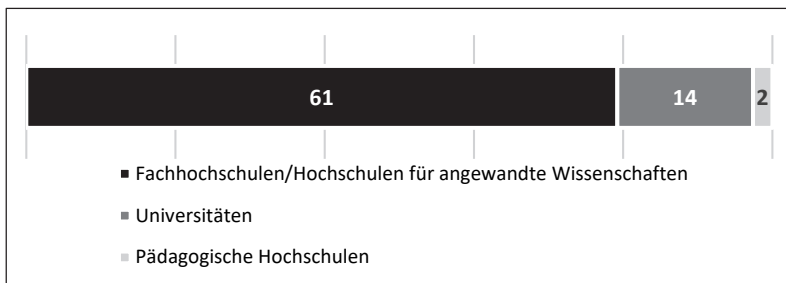
Quelle: eigene Berechnungen auf Basis von Daten der Datenbank „AusbildungPlus“ (BIBB 2019); Stand Mai 2019; N = 114; Angaben Prozent

Die Fachhochschulen (FH) bzw. Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) dominieren hier also eindeutig. Dieser Befund korrespondiert mit den Ergebnissen anderer Erhebungen, wonach das duale Studium generell überwiegend an Fachhochschulen angeboten wird (AG Bildungsberichterstattung 2018: Tab. F1-16web; Nickel/Püttmann/Schulz 2018: 18–22). Dieser Trend lässt sich auch bezogen auf gesundheitswissenschaftliche Studiengänge allgemein im Bundesgebiet erkennen. So schrieben sich 91 Prozent der Erstsemester dieser Fachrichtung im Jahr 2017 an einer FH/HAW ein (StaBA 2019c).

Ähnliches lässt sich auch über die Studienanfängerinnen und -anfänger ohne (Fach-)Abitur sagen: Von denjenigen, die sich 2017 in einen gesundheitswissenschaftlichen Studiengang eingeschrieben haben, taten dies neun Prozent an einer Universität. 90,5 Prozent gingen an eine FH/HAW und nur 0,5 Prozent begannen an einer Pädagogischen oder Theologischen Hochschule (StaBA 2019d).

Wie bereits festgestellt, sind Studien zur Vermessung der wissenschaftlichen Weiterbildung in Deutschland bislang kaum vorhanden und zudem stehen hierzu auch keine umfassenden Online-Portale oder Datenbanken zur Verfügung. Deshalb lässt sich über die Verteilung der Angebote sowohl im Allgemeinen als auch speziell im Bereich Pflege und Gesundheit nur ausschnittsweise etwas sagen. Zu den momentan aussagekräftigsten Datenquellen gehören auch hier wieder die Erhebungen im Rahmen des Bund-Länder-Wettbewerbs „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ (vgl. Kapitel 1.4). Bezogen auf die Verteilung der gesundheitswissenschaftlichen Weiterbildungsangebote nach Hochschultypen er-

Übersicht 4: Verteilung wissenschaftlicher Weiterbildungsangebote im Bereich Pflege/Gesundheit im Bund-Länder-Wettbewerb „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ nach Art der Hochschule



Quelle: eigene Berechnungen auf Basis der Daten einer Online-Befragung des CHE Centrum für Hochschulentwicklung 2017 und 2018 (Nickel/Schulz/Thiele 2018; Nickel/Schulz/Thiele 2019); Stand September 2018 bezogen auf die 1. und 2. Wettbewerbsrunde; N=77; Angaben in absoluten Zahlen.

gab sich im Mai 2019 die in Übersicht 4 dargestellte Momentaufnahme, die ebenfalls klar zugunsten der FH/HAW ausfällt.

3. Schlussfolgerungen und Ausblick

Die zurückliegenden Ausführungen haben gezeigt, dass berufserfahrene Studierende quantitativ gesehen eine wichtige Rolle bei der Akademisierung von Berufen im Sektor Pflege und Gesundheit spielen. Bezogen auf die drei untersuchten akademischen Bildungsformate – duales Studium, Studium ohne (Fach-)Abitur und wissenschaftliche Weiterbildung – konnten sowohl ein starkes zahlenmäßiges Wachstum gesundheitswissenschaftlich ausgerichteter Qualifizierungsangebote als auch ein starker Anstieg der Studierendenzahlen in diesem Fachgebiet nachgewiesen werden. Darüber hinaus wird deutlich, dass sich Akademisierungsprozesse in den Gesundheitsberufen überwiegend in den FH/HAW abspielen. Universitäten sind beim dualen Studium, dem Studium ohne (Fach-)Abitur und auch in der wissenschaftlichen Weiterbildungsangeboten im Bereich Pflege und Gesundheit nur begrenzt präsent.

Die Gründe dafür liegen auf der Hand: FH/HAW sind traditionell anwendungsorientiert, d.h. sie besitzen eine jahrzehntelang erprobte und ständig weiterentwickelte Expertise bei der Bildungsarbeit an der Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis. Dadurch erreichen sie Zielgruppen, die Universitäten bislang weit weniger ansprechen:

„Nur mit ihnen gelingt es, Bildungsreserven aus Schichten anzusprechen, die jedenfalls im gegenwärtigen Schulsystem den Weg zur Universität klassischen Zuschnitts nicht finden, ohne der Gefahr zu erliegen, die akademischen Abschlüsse qualitativ abzusinken“ (Müller-Bromley 2013: 96).

Die Crux ist jedoch, dass der deutsche FH/HAW-Sektor insgesamt weniger Studienplatzkapazitäten aufweist als der Universitätssektor, obwohl die Nachfrage nach Qualifizierungsmöglichkeiten, die Berufsausbildung und Berufstätigkeit mit einem Studium verbinden, derzeit nicht nur im Bereich Pflege und Gesundheit, sondern in vielen Branchen steigt (Elscholz/Jaich/Neu 2018). Das betrifft sowohl das traditionelle Bachelor- und Masterstudium als auch das lebenslange Lernen in Form der wissenschaftlichen Weiterbildung. Forderungen und politische Initiativen, vor diesem Hintergrund die Studienplatzkapazitäten an den FH/HAW zulasten der Universitäten auszubauen, sind bislang alle im Sande verlaufen. Von daher wird der Druck auf die Universitäten weiterwachsen, sich mit dieser Entwicklung auseinanderzusetzen und mit der verstärkten Bereitstellung geeigneter Studienangebote darauf zu reagieren.

Darüber hinaus stehen Hochschulen insgesamt vor der Herausforderung, in ihren Lehrveranstaltungen eine inhaltliche Verzahnung von Theorie und Praxis vorzunehmen, denn auch Absolventen eines traditionellen Vollzeitstudiums müssen sich in der Regel nach dem Studienabschluss einen Arbeitsplatz außerhalb der Wissenschaft suchen:

„Aus diesen Entwicklungen und zum Teil widersprüchlichen Anforderungen ergibt sich auch eine Reihe von Forderungen, die Gestaltung von Lehr-Lern-Prozessen in der Hochschule betreffend. Zum einen muss der Anschluss an Erfahrungswissen ermöglicht werden, etwa dadurch, dass Lernen sich auch an den Anforderungen des beruflichen Alltags orientiert, dass Praxisfälle aus dem Berufsleben der Studierenden als Lernmaterial mit einbezogen werden, vor allem aber dadurch, dass problembasiertes Lernen ermöglicht wird“ (Pelert 2016: 80).

Für berufserfahrene Studierende spielt die Theorie-Praxis-Verzahnung eine noch wesentlichere Rolle als für traditionelle Studierende, denn ein erheblicher Teil ihres Kompetenzerwerbs hat in der Praxis stattgefunden bzw. findet weiterhin statt. Daher ist der Einbezug der Berufspraxis in den entsprechenden akademischen Bildungsangeboten des Bereichs Pflege und Gesundheit ein wichtiges Thema (Breuckmann 2018). Ob Theorie und Praxis eher nebeneinanderstehen oder tatsächlich miteinander verzahnt sind, ist eine Frage der didaktischen Kompetenz der Lehrenden, welche dafür spezifische Methoden benötigen. Hier gibt es oft noch Qualifizierungsbedarf.

Auf jedem Fall lässt sich feststellen, dass bei der Planung und Entwicklung von gesundheitswissenschaftlichen Studienangeboten ein besonderes Augenmerk darauf gelegt wird, dass die Lehrinhalte einen starken berufspraktischen Bezug aufweisen (Flaiz et al. 2014). Ob und in welcher Weise sich eine akademische Aus- bzw. Weiterbildung für berufserfahrene Personen ideell und materiell auszahlt, darüber liegen bislang keine abgesicherten Erkenntnisse vor. Eine interessante Forschungsfrage wäre es allemal.

Literatur

- AG Bildungsberichterstattung, Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2018): Bildung in Deutschland 2018. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Wirkungen und Erträgen von Bildung, Bielefeld; URL <https://www.bildungsbericht.de/de/datengrundlagen/daten-2018> (20.5.2019).
- BIBB, Bundesinstitut für Berufsbildung (2019): AusbildungPlus. Online-Portal für duales Studium und Zusatzqualifikationen in der beruflichen Erstausbildung, Bonn; URL <https://www.bibb.de/ausbildungplus/de/index.php> (7.5.2019).
- Breuckmann, Michael (2018): Bildung zwischen Tradition und Zukunft, in Anke Simon (Hg.), Akademisch ausgebildetes Pflegefachpersonal. Entwicklung und Chancen, Berlin, S. 19–29.

- CHE, Centrum für Hochschulentwicklung (2019): Studieren ohne Abitur. Der Online-Studienführer für alle beruflich Qualifizierten. Daten-Monitoring, Gütersloh; URL <http://www.studieren-ohne-abitur.de/web/information/daten-monitoring/nachfrage-nach-studienfaechern/> (5.6.2019).
- Feigl, Thorsten/Margitta Kunert-Zier/Lisa Luft/Michaela Röber/Melanie Schmidt/Eva-Maria Ulmer (2016): Anrechnung von Kompetenzen als Weg zur offenen Hochschule – Ein Stresstest für Lehrende und hochschulische Strukturen, in: Anke Hanft/Katrin Brinkmann/Stefanie Kretschmer/Annika Maschwitz/Joachim Stöter (Hg.), Organisation und Management von Weiterbildung und Lebenslangem Lernen an Hochschulen. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Bund-Länder-Wettbewerbs „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“, Bd 2., Münster/New York, S. 129–140; URL https://www.pedocs.de/frontdoor.php?source_opus=14023 (29.5.2019).
- Eiben, Anika/Rosa Mazzola/Martina Hasseler (2018): Digitalisierung in der wissenschaftlichen Weiterbildung im Bereich Gesundheit und Pflege. Herausforderungen und Chancen unter besonderer Berücksichtigung des Blended Learning Formates, Zeitschrift Hochschule und Weiterbildung (ZHWB) 1, S. 31–37; URL <https://www.hochschule-und-weiterbildung.net/index.php/zhwb/article/view/240/254> (29.5.2019).
- Elsholz, Uwe/Roman Jaich/Ariane Neu (2018): Folgen der Akademisierung der Arbeitswelt. Wechselwirkungen von Arbeits- und Betriebsorganisation, betrieblichen Qualifizierungsstrategien und Veränderungen im Bildungssystem, Düsseldorf; URL https://www.boeckler.de/pdf/p_study_hbs_401.pdf (5.6.2019).
- Flaiz, Bettina/Benjamin Klages/Stefanie Kretschmer/Michael Kriegel/Franziska Lorz/Anja Lull/Jürgen Zieger (2014): Handreichung Pflege und Gesundheit. Handreichungen der wissenschaftlichen Begleitung des Bund-Länder-Wettbewerbs „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“, O.O., S. 14–20; URL https://www.pedocs.de/volltexte/2017/12986/pdf/Handreichung_Pflege_und_Gesundheit_2014.pdf (27.6.2019).
- Friedrichs, Anne/Heinz-Alex Schaub (2011): Akademisierung der Gesundheitsberufe – Bilanz und Zukunftsperspektive, GMS Zeitschrift für Medizinische Ausbildung, Jg. 28, H. 4, S. 1–13; URL http://www.pflegeportal.ch/pflegeportal/pub/Akademisierung_der_Gesundheitsberufe_2387_1.pdf (14.05.2019).
- Friesacher, Heiner (2014): Studienmöglichkeiten in der Pflege, Im OP 1, S. 34–44; URL https://www.thieme.de/statics/dokumente/thieme/final/de/dokumente/zw_im-op/Im_OP_Studienmoeglichkeiten.pdf (5.6.2019).
- Gesundheitsberichterstattung des Bundes (2019): Gesundheitspersonal in 1000. Gliederungsmerkmale: Jahre, Deutschland, Geschlecht, Beschäftigungsart, Beruf. Gesundheitsberichterstattung (GBE) der Länder, Indikator 8.1.; URL <http://www.gb-e-bund.de> (23.5.2019).
- Hemkes, Barbara/Karl Wilbers (2019): Einführung: Herausforderung Durchlässigkeit – Versuch einer Näherung, in: Barbara Hemkes/Karl Wilbers/Michael Heister (Hg.), Durchlässigkeit zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung, Leverkusen, S. 11–33.
- Hagemann, Tim (2017): Der Wert akademischer Bildung im Sozial- und Gesundheitswesen, in: Michael Kriegel/Johanna Lojewski/Miriam Schäfer/Tim Hagemann (Hg.), Akademische und berufliche Bildung zusammen denken. Von der Theorie zur Praxis einer Offenen Hochschule, Münster/New York, S. 33–40.
- Krone, Sirikit/Iris Nieding/Monique Ratermann-Busse (2018): Dual studieren – und dann? Eine empirische Studie zum Übergangsprozess Studium–Beruf dualer Stu-

- dienabsolvent/inn/en, Düsseldorf; URL https://www.boeckler.de/pdf/p_study_hbs_413.pdf (24.5.2019).
- Lull, Anja (2014): Akademisierung der Pflege- und Gesundheitsberufe in Deutschland, in: Bettina Flaiz/Benjamin Klages/Stefanie Kretschmer/Michael Kriegel/Franziska Lorz/Anja Lull/Jürgen Zieher (Hg.), Handreichung Pflege und Gesundheit. Handreichung der wissenschaftlichen Begleitung des Bund-Länder-Wettbewerbs „Aufstieg durch Bildung: Offene Hochschulen“; https://www.pedocs.de/volltexte/2017/12986/pdf/Handreichung_Pflege_und_Gesundheit_2014.pdf (14.5.2019).
- Mordhorst, Lisa/Sigrun Nickel (2019): Grenzenloses Wachstum? Entwicklung des dualen Studiums in den Bundesländern, Gütersloh.
- Müller-Bromley, Nicolai (2013): Zwei Welten des Akademischen – die Perspektive der Fachhochschulen, in: Tanjev Schultz/Klaus Hurrelmann (Hg.), Die Akademiker-Gesellschaft. Müssen in Zukunft alle studieren? Weinheim/Basel, S. 84–97.
- Nickel, Sigrun/Vitus Püttmann/Nicole Schulz (2018): Trends im berufsbegleitenden und dualen Studium. Vergleichende Analysen zur Lernsituation von Studierenden und Studiengangsgestaltung, Düsseldorf; URL https://www.boeckler.de/pdf/p_study_hbs_396.pdf (14.5.2019).
- Nickel, Sigrun/Nicole Schulz/Laura Hüdepohl (2018): Medizin und Pharmazie studieren ohne Abitur, Gütersloh; URL http://www.che.de/downloads/CHE_AP_207_Studieren_ohne_Abitur_2018.pdf (28.5.2019).
- Nickel, Sigrun/Nicole Schulz/Anna-Lena Thiele (2018): Projektfortschrittsanalyse 2017: Befragungsergebnisse aus der 1. und 2. Wettbewerbsrunde. Thematischer Bericht der wissenschaftlichen Begleitung des Bund-Länder-Wettbewerbs „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“, URL https://de.offene-hochschulen.de/fyls/4593/download_file_inline/Zugriff (3.6.2019).
- Nickel, Sigrun/Nicole Schulz/Anna-Lena Thiele (2019): Projektfortschrittsanalyse 2018: Entwicklung der 2. Wettbewerbsrunde im Zeitverlauf seit 2016. Thematischer Bericht der wissenschaftlichen Begleitung des Bund-Länder-Wettbewerbs „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“, URL https://www.pedocs.de/volltexte/2019/16628/pdf/Nickel_et_al_2019_Projektfortschrittsanalyse_2018.pdf (3.6.2019).
- Nickel, Sigrun/Anna-Lena Thiele (2017): Öffnung der Hochschulen für alle? Befunde zur Heterogenität der Studierenden, in: Michael Kriegel/Johanna Lojewski/Miriam Schäfer/Tim Hagemann (Hg.), Akademische und berufliche Bildung zusammen denken. Von der Theorie zur Praxis einer Offenen Hochschule, Münster/New York, S. 43–59.
- Pellert, Ada (2016): Theorie und Praxis verzahnen. Eine Herausforderung für Hochschulen, in: Eva Cendon/Anita Mörrh/Ada Pellert (Hg.), Theorie und Praxis verzahnen. Lebenslanges Lernen an Hochschulen. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Bund-Länder-Wettbewerbs „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“, Bd. 3, Münster/New York, S. 69–85; URL https://www.pedocs.de/frontdoor.php?source_opus=14544 (27.6.2019).
- Schiller, Benjamin/Bernd Müllerschön/Joachim Weber (2018): Duales Studium und die Akademisierung der Gesundheitsfachberufe. Anforderungen und praktische Umsetzung aus Sicht des Hochschul-Managements, in: Anke Simon (Hg.), Akademisch ausgebildetes Pflegefachpersonal. Entwicklung und Chancen, Berlin, S. 3–15.
- StaBA, Statistisches Bundesamt (2019a): Bildung und Kultur. Studierende an Hochschulen (Vorbericht). Wintersemester 2018/2019. Fachserie 11, Reihe 4.1. Excel-Version; URL <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung->

- Forschung-Kultur/Hochschulen/Publikationen/Downloads-Hochschulen/studieren-de-hochschulen-vorb-2110410198005.xlsx?__blob=publicationFile&v=2 (24.5.2019).
- StaBA, Statistisches Bundesamt (2019b): Studierende nach Hochschulart, angestrebter Abschluss und Studienbereich Gesundheitswissenschaften allgemein und Humanmedizin im Wintersemester 2000/01, 2010/11 und 2017/18, Wiesbaden.
- StaBA, Statistisches Bundesamt (2019c): Studienanfänger im 1. Hochschulsemester insgesamt sowie in einem dualen Studium nach Hochschulart und ausgewählten Studienbereichen im Studienjahr 2017, Wiesbaden.
- StaBA, Statistisches Bundesamt (2019d): Studienanfänger im 1. Hochschulsemester nach Hochschulart, Art der Hochschulzugangsberechtigung und ausgewählten Studienbereichen im Studienjahr 2017, Wiesbaden.
- Stifterverband, Stifterverband für die deutsche Wissenschaft (2017): Hochschul-Bildungs-Report 2020. Jahresbericht 2017/18. Höhere Chancen durch höhere Bildung? Halbzeitbilanz 2010 bis 2015, Essen; URL <http://www.hochschulbildungsreport.de/> (29.5.2019).
- Teichler, Ulrich/Andrä Wolter (2004): Studierchancen und Studienangebote für Studierende außerhalb des Mainstreams in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme anlässlich der Diskussion über die Zukunft der HWP – Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik, HWP-Magazin Spezial 2, Hamburg.
- Thiele, Anna-Lena/Sigrun Nickel/Michaela Schrand (2019): Umgang mit den Bedürfnissen heterogener Zielgruppen in der wissenschaftlichen Weiterbildung. Thematischer Bericht der wissenschaftlichen Begleitung des Bund-Länder-Wettbewerbs „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“; URL https://www.pedocs.de/volltexte/2019/17303/pdf/Thiele_Nickel_Schrand_2019_Umgang_mit_den_Beduerfnissen_heterogener_Zielgruppen.pdf (18.6.2019).
- Widany, Sarah/Andrä Wolter/Karin Dollhausen (2018): Monitoring wissenschaftlicher Weiterbildung: Status quo und Perspektiven, in: Wolfgang Jütte/Matthias Rohs (Hg.), Handbuch Wissenschaftliche Weiterbildung, Wiesbaden, S. 1–26.
- WR, Wissenschaftsrat (2012): Empfehlungen zu hochschulischen Qualifikationen für das Gesundheitswesen, Berlin; URL <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/2411-12.pdf> (5.6.2019).
- WR, Wissenschaftsrat (2019): Empfehlungen zu hochschulischer Weiterbildung als Teil des lebenslangen Lernens. Vierter Teil der Empfehlungen zur Qualifizierung von Fachkräften vor dem Hintergrund des demographischen Wandels, Berlin; URL <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2019/7515-19.pdf> (29.5.2019).
- Wolter, Andrä (2011): Die Entwicklung wissenschaftlicher Weiterbildung in Deutschland: Von der postgradualen Weiterbildung zum lebenslangen Lernen, Beiträge zur Hochschulforschung, 33. Jg., H. 4., S. 8–35; URL http://www.bzh.bayern.de/uploads/media/2011_4_Wolter.pdf (24.5.2019).
- Wolter, Andrä (2016): Der Ort des dualen Studiums zwischen beruflicher und akademischer Bildung: Mythen und Realitäten, in: Uwe Faßhauer/Eckart Severing (Hg.), Verzahnung beruflicher und akademischer Bildung. Duale Studiengänge in Theorie und Praxis, Bielefeld, S. 39–60.
- Wolter, Andrä/Gunther Dahm/Caroline Kamm/Christian Kerst/Alexander Otto (2019): Studienerfolg nicht traditioneller Studierender – Kriterien, Performanzen und Bedingungen, in: Barbara Hemkes/Karl Wilbers/Michael Heister (Hg.), Durchlässigkeit zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung, Leverkusen, S. 199–217.

Autorinnen & Autoren

Sonja Bandorski, Dr. paed., wissenschaftliche Mitarbeiterin, Abteilung Sozial- und Bildungsökonomie des Internationalen Instituts für Management und ökonomische Bildung an der Europa-Universität Flensburg. eMail: sonja.bandorski@uni-flensburg.de

Marco Birn, Dr. phil., Wissenschaftlicher Archivar und Historiker, Leiter des Kreisarchivs Reutlingen. eMail: M.Birn@kreis-reutlingen.de

Gerd Grözing, Prof. Dr., Professur für Bildungs- und Sozialökonomik, Mitglied des Internationalen Instituts für Management und ökonomische Bildung an der Europa-Universität Flensburg. eMail: groezing@uni-flensburg.de

Daniel Hechler M.A., Forschungsreferent am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Dayana Lau, Dr. phil., Erziehungswissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der Alice Salomon Hochschule Berlin. eMail: lau.dayana1@googlemail.com

Annett Maiwald, Dr. phil., Soziologin/Analytische Sozialpsychologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Bildungssoziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. eMail: annett.maiwald@soziologie.uni-halle.de

Annemarie Matthies, Dr. phil., Soziologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Bildungssoziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. eMail: annemarie.matthies@soziologie.uni-halle.de

Marita McGrory M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin, Abteilung Sozial- und Bildungsökonomie des Internationalen Instituts für Management und ökonomische Bildung an der Europa-Universität Flensburg. eMail: marita.mcgrory@uni-flensburg.de

Sigrun Nickel, Dr. phil., Leiterin Hochschulforschung beim CHE Centrum für Hochschulentwicklung und Mitglied im Leitungsteam der wissenschaftlichen Begleitung des Bund-Länder-Wettbewerbs „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“. eMail: Sigrun.Nickel@che.de

Jörg-Peter Pahl, Prof. Dr., Dipl.-Ing., emeritierter Professor am Institut für Berufspädagogik und Berufliche Didaktiken der TU Dresden, Gastwissenschaftler am Institut für Angewandte Bautechnik der Technischen Universität Hamburg. eMail: joergpahl@aol.com

Peer Pasternack, Prof. Dr., Direktor des Instituts für Hochschulforschung (HoF) an der Universität Halle-Wittenberg. eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; www.peer-pasternack.de

Hannes Ranke, M.Ed., wissenschaftlicher Oberassistent am Institut für Angewandte Bautechnik der Technischen Universität Hamburg. eMail: hannes.ranke@tuhh.de

Caroline Richter, Dr. rer. soc., Sozialwissenschaftlerin/Soziologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Ruhr-Universität Bochum und der Universität Duisburg-Essen. eMail: caroline.richter@rub.de und caroline.richter@uni-due.de

Christian Schäfer, Prof. Dr., Jurist, Professor für Staatsrecht am Fachbereich Kriminalpolizei der Hochschule des Bundes (HS Bund) für öffentliche Verwaltung Wiesbaden. eMail: christian.schaefer@bka.bund.de

Sebastian Schneider M.A., Soziologe, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: sebastian.schneider@hof.uni-halle.de

Christiane Schnell, Dr. phil., Soziologin, Wissenschaftlerin am Institut für Sozialforschung (IfS) an der Goethe-Universität Frankfurt. eMail: ch.schnell@em.uni-frankfurt.de

Christoph Schubert M.A., Sozialwissenschaftler, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Bereich Bildungssoziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. eMail: christoph.schubert@soziologie.uni-halle.de

Manfred Stock, Prof. Dr., Soziologe, Professor für Bildungssoziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. eMail: manfred.stock@soziologie.uni-halle.de

Anna-Lena Thiele, M.Sc., wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Hochschulforschung beim CHE Centrum für Hochschulentwicklung. eMail: Anna-Lena.Thiele@che.de